

DEUTSCHLAND – LAND DES LANGEN LEBENS

Erstes Zukunftsforum in Berlin am 15. und 16. September



Lust am Dasein – nicht nur im Urlaub. Das ist keine Frage des Alters, sondern der inneren Einstellung. Schließlicht: Die Sonne scheint ja nicht nur, wie hier, in Rimini.

Foto: laif

Hurra, wir werden älter

Die Lebenserwartung der Bürger steigt – Neue Märkte und Dienstleistungen entstehen – Mehr Chancen als Belastungen

VON MARGARET HECKEL

Das Experiment war höchst aufschlussreich: Die Harvard-Forscherin Ellen Langer schickte 1979 je eine Gruppe von Männern im Alter zwischen Ende 70 und Anfang 80 auf eine Zeitreise. Für eine Woche lebten sie in einer Umgebung, wie sie zwanzig Jahre zuvor existierte. Die eine Gruppe trat so, als wäre es tatsächlich 1959. Sie sollte alles vergessen, was später passiert ist. Die andere Gruppe sollte sich nur daran erinnern, wie ihr Leben vor zwanzig Jahren war.

Die Unterschiede waren dramatisch. Bei den Männern der ersten Gruppe konnte der Alterungsprozess deutlich zurückgedreht werden: Sie fühlten sich jünger. Und allein dadurch schnitten sie bei Intelligenztests messbar besser ab, konnten

US-Forscher bestätigten die Formel: Man ist so jung, wie man sich fühlt

ihre Gelenke besser bewegen, waren geständer. Sie waren tatsächlich – wie es das Sprichwort sagt – so jung, wie sie sich fühlten. US-Forscherin Langer zieht daraus den Schluss, dass es weniger die körperlichen Veränderungen sind, die uns im Alter begrenzen, sondern unsere Einstellungen und Erwartungen. Die Psychologin und Vize-Präsidentin der Jacobs University in Bremen Ursula Staudinger drückt das noch einfacher aus: Alter entsteht im Kopf. Und wir brauchen ein neues Bild vom Altern. Wir brauchen ein Bild vom längeren Leben.

Denn die dramatischen Veränderungen, vor denen Deutschland in den nächsten Jahren und Jahrzehnten steht, sind eine gewaltige Chance für das Land. Werden die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen richtig gesetzt, wird Deutschland von der Entwicklung zum langen Leben immens profitieren – weil seine Bürger länger besser leben und weil neue Märkte und zukunftsfähige Dienstleistungen entstehen, die weltweit exportiert werden können.

Denn nicht nur in Europa, auch in den Schwellenländern werden die Menschen länger leben. Schon im Jahr 2026 wird sich in China der Anteil der über 65-Jährigen von 7 auf 14 Prozent verdoppelt haben. In Brasilien ist es im Jahr 2032 so weit, in Singapur schon 2019.

Zukunftsfähige Produkte und Dienstleistungen für eine älter werdende Gesellschaft sind wichtige Wachstumstreiber im 21. Jahrhundert. Die Verände-

runge werden alle Lebensbereiche betreffen.

Sie alle bringt das „Zukunftsforum Langes Leben“ zum ersten Mal in Berlin zusammen. Es wird um neue Produkte und Dienstleistungen aus den Bereichen Mobilität und Kommunikation, Wohnen und Dienstleistungen, Gesundheit und Medizin, Reisen und Wohlfühlen gehen.

Diese neuen Märkte werden auch dadurch angetrieben, dass die Gruppe der 50- bis 60-Jährigen über das höchste Vermögen aller Altersgruppen in Deutschland verfügt. Wie die Gesellschaft für Konsumforschung GfK in Nürnberg ermittelt hat, steht den über 60-Jährigen zudem ein Einkommen in Höhe von 400 Milliarden Euro zur Verfügung – Geld, das in den kommenden Jahren in Bereiche fließen wird, die ein längeres und besseres Leben ermöglichen.

Ein wichtiger Bereich der Veränderung ist das persönliche Wohnumfeld. Nur jede zehnte Wohnung in Deutschland ist derzeit für länger Lebende geeignet, sagt das Institut für Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen. Die Zahl der barrierefreien Wohnungen liegt noch einmal deutlich darunter. Laut Freitag, der Präsident des Bundesverbandes deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen, erwartet hier enorme Veränderungen im Markt. Es werde neue Wohnmodelle geben, aber auch Hilfe beim Umbau existierender Wohnungen. Der überwiegende Teil der Menschen will in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben – und tut das auch. 93 Prozent der über 65-Jährigen wohnen nach Zahlen des Dritten Altenberichts der Bundesregierung zuhause.

Dafür existieren inzwischen auch immer mehr technische Hilfen von Notruf-

knöpfen bis hin zu ausgefeilten Sicherheits- und Überwachungskonzepten. Wichtig ist, Technik mit Dienstleistungen zu verbinden und in Netzwerkstrukturen einzubetten. Das ist eine Aufgabe nicht nur für Eigentümer größerer Wohnanlagen, egal ob in privater oder öffentlicher Trägerschaft. Sondern auch für individuelle Dienstleister, denen sich hier Märkte öffnen.

Interessanterweise können nachbarschaftliche Wohnformen die Pflegekosten um bis zu 30 Prozent senken, wie eine Studie von Sarah Borgloh und Peter Westerbeide vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim ergab. Dabei wurden 700 Bewohner in Wohnanlagen in vier Städten befragt, die besonderen Wert auf nachbarschaftliches Engagement und Zusammenhalt legen sowie architektonische Eigenheiten wie Grünflächen oder gemeinsame Aufenthaltsräume hatten. Die Autoren erklären die niedrigeren Kosten, teilweise mit der gegenseitigen Unterstützung durch die Bewohner, die alle in der Nachbarschaftshilfe aktiv sind, aber auch mit der architektonischen Infrastruktur.

Dass gute Freunde das Leben verlängern, zeigt auch eine Analyse von 148 Studien, bei denen rund 300 000 Menschen vor allem in westlichen Ländern befragt wurden. Wie Juliane Holt-Lundstad von der Brigham Young University im US-Staat Utah mit Kollegen herausgefunden hat, ist Einsamkeit so schädlich wie Rauchen oder Fettsucht. Menschen mit gutem Freundes- und Bekanntenkreis hätten demnach eine um 50 Prozent höhere Überlebenswahrscheinlichkeit als Menschen mit geringem sozialem Umfeld.

Auch in der Gesundheitsvorsorge und bei den Behandlungsmöglichkeiten wurden in den vergangenen Jahren mehr Fortschritte gemacht, als den meisten bewusst sind. Professor Roland Hetzer, der Leiter der Herzchirurgie am Herzzentrum Berlins, erzählt von einer 99-Jährigen, die er vor kurzem am Herzen operiert habe und nach wenigen Tagen wieder aus dem Krankenhaus entlassen konnte. „Als ich das Entlassungsgespräch mit ihr führen wollte, sagte sie, sie bedanke sich sehr, hätte jetzt aber keine Zeit mehr, da sie shoppen gehen müsse.“ Die heutigen Operationstechniken seien so ausgefeilt, dass sehr schonend operiert werden könne. „Es geht bei-

Die Operation am Herzen war gelungen. Kurz darauf wollte die 99-Jährige shoppen gehen

den Eingriffen nicht so sehr um die Verlängerung des Lebens, sondern um die Verbesserung der Lebensqualität und der Mobilität“, sagt Hetzer.

Welch enorme Fortschritte hier gemacht worden, zeigt beispielsweise auch die Prothetik. Hans Georg Näder, geschäftsführender Gesellschafter der Firmengruppe Otto Bock, weist auf gedankengesteuerte Prothetik hin, die bereits von Patienten genutzt wird. Auch Neuroimplantate, etwa für Schlaganfallpatienten mit Fußhebelschwäche, seien bereits in der Entwicklung.

Dies wird dazu beitragen, dass auch viele mit dem Alter assoziierten Krankheiten einen Teil ihres Schreckens verlieren werden. Ohnehin ist die Gleichung „alt

gleich krank“ falsch. Aus den Zahlen der Krankenkassen ist bekannt, dass die höchsten Kosten unmittelbar vor dem Ende des Lebens entstehen – egal, ob jemand mit 30, 70 oder 99 Jahren stirbt. In einer alternden Gesellschaft nehmen die Kosten deshalb nicht automatisch zu. Stattdessen verlagern sie sich nach hinten, je länger die Menschen leben.

Doch die 22,3 Millionen Mitbürger, die im Jahr 2030 älter als 65 Jahre alt sein werden, haben bessere Chancen denn je, zwei bis drei weitere Jahrzehnte in guter Gesundheit zu erleben. Auch ihre Arbeitswelt wird sich bis dahin stark verändert haben. Der heute noch grassierende Jugendwahn wird verschwunden sein. Stattdessen werden sich die Erkenntnisse der Hirnforscher durchgesetzt haben, dass die Produktivität Älterer keineswegs abnimmt, wie heutzutage immer noch zu hören ist. „Das menschliche Gehirn bleibt bis ins hohe Alter veränderbar“, sagt Ursula Staudinger, die auch Vizepräsidentin der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina ist. Sie ist überzeugt davon, dass länger Lebende „im sozialen Miteinander die verlässlicheren und stabileren Menschen sind.“ Sie sind imstande, ebenso wie die Jungen zu lernen.

Doch die These, dass die Produktivität und Innovationsfähigkeit einer alternden Gesellschaft quasi per Gesetz rückläufig sei, hält sie für ausgemachten Unsinn. Thomas Zwirk vom Institut für Wirtschaftspädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München teilt diese Meinung: „Altersgemischte Teams steigern die Produktivität sowohl für Ältere als auch für jüngere Arbeitnehmer, wenn sie geschickt zusammengesetzt sind.“ Das ist eine Erfahrung, die auch die gut 200 Unternehmen machen, die im Demographie-Netzwerk ddn der deutschen Industrie vereinigt sind. „Die größte Herausforderung ist, eine Unternehmenskultur zu schaffen, in der generationsübergreifende Wertschätzung und Kooperation ihren festen Platz haben“, sagt der ddn-Vorstandsvorsitzende Jürgen Pfister.

Ob Arbeiten, Wohnen, Leben, Reisen, die Gesundheitsvorsorge und die Technik, mit der wir leben: Neue Konzepte, Dienstleistungen und Produkte können schon heute dazu beitragen, dass wir länger besser leben. Sie sind eine Chance für Deutschland, keine Belastung. Oder um es mit dem früheren Bremer Bürgermeister Henning Scherf zu sagen: „Wir sind die jungen Alten – und so wollen wir auch leben! Wir ziehen mit sechzig noch in eine WG. Wir laufen mit siebzig noch im Marathon. Wir beraten mit achtzig noch Firmen im Ausland. Wir probieren aus, was noch geht. Und es geht noch einiges.“

EDITORIAL

Labor für Innovation

Der demografische Wandel verändert unser Land. Im Jahr 2035 wird in Deutschland jeder zweite Mensch älter sein als 50 Jahre, jeder dritte älter als 60 Jahre. Die älter werdende Gesellschaft stellt aber nicht nur große Herausforderungen an uns, sie birgt vor allem große wirtschaftliche Chancen. Zusammen mit Ursula Lehr, Lea Rosh, Henning Scherf und Rita Süssmuth habe ich die Initiative „Deutschland – Land des Langes Lebens“ gegründet. Wir betrachten die demografische Entwicklung und das Altern werden von der positiven Seite. Deutschland hat die im Schnitt älteste Bevölkerung in Europa und ist daher ein Labor für innovative Lösungen, die die Lebensqualität älterer Menschen verbessern. Sie wollen bis ins hohe Alter ein eigenständiges und erfülltes Leben führen und sind aufgrund der steigenden Lebenserwartung in zunehmendem Maße auch dazu fähig. Wir sehen die Chance, Märkte zu entwickeln, die diesen Wünschen und Fähigkeiten für ein langes Leben entsprechen.

Beispielsweise wird gerade im häuslichen Bereich die Nachfrage nach unterstützenden Produkten und Dienstleistungen steigen. Eigenständig zu Hause zu leben ist das Ziel der überwiegenden Mehrheit der Älteren.

Am 15. und 16. September findet im Maritim Hotel Berlin erstmals das „Zukunftsforum Langes Leben“ statt, das eine Säule unserer Initiative bildet. Der Kongress mit angeschlossener Messeausstellung erörtert die Möglichkeiten der demografischen Wertschöpfung und die politischen Rahmenbedingungen, die für einen erfolgreichen Umgang mit dem demografischen Wandel nötig sind. In der Messeausstellung unter dem Motto „Lust auf Langes Leben“ können innovative Lösungen aus den Bereichen Wohnen, Kommunikation und IT, Reisen und Wohlfühlen sowie Ernährung entdeckt werden. Weiterhin kann man sich über regionale Angebote für Sport und Gesundheit, Wohnen und Soziales informieren. Auf den folgenden Seiten möchten wir zeigen, wie vielfältig die Chancen einer älter werdenden Gesellschaft sind.



Ulf Fink

— Der Autor ist Gründungsmitglied der Initiative „Deutschland – Land des Langes Lebens“ und Vorsitzender von Gesundheitsstadt Berlin e.V.

WOHNT Assisted Living – intelligente Assistentensysteme machen das Leben im Alter sicherer und bequemer.

Technik muss überzeugen – Technische Hilfsmittel müssen gut gestaltet sein und dürfen den Anwender nicht stigmatisieren.

Netzwerke – Familienministerin Kristina Schröder über fitte Alte, das Umdenken in Unternehmen und ihre radfahrenden Eltern.

Arbeitswelt – Hohe Leistungsbereitschaft, zeitliche Flexibilität und große Toleranz: Was ein Unternehmen von älteren Mitarbeitern hat.

Gesundheit – Ältere Menschen fahren gern weg. Aber sie sind anspruchsvoll. Reiseveranstalter sind gefordert – und brauchen neue Konzepte.

Mut zur Zukunft – Je reifer wir werden, umso weniger sagt die Anzahl der Jahre etwas über unsere Fähigkeiten und Interessen aus. Von Ursula Lehr.

Fünf Jahre jünger – Die gesellschaftlichen Vorstellungen und Leitbilder prägen unser subjektives Empfinden – Anerkennung wäre wichtig, findet Ursula M. Staudinger.

WOHNEN Wie man clever umbauen kann

Herd und Bügeleisen gehen automatisch aus

„Ambient Assisted Living“ – intelligente Assistenzsysteme machen das Leben im Alter sicherer und bequemer

VON NORA GRIMME

Nur ein bis zwei Prozent der Wohnungen in Deutschland sind bislang barrierefrei. Für Wohnungsbauunternehmen, Innenausstatter und Technikern bietet sich ein komplett neuer Markt auf. Was muss die Wohnungswirtschaft tun, um diesen Markt zu erschließen? Welche politischen Rahmenbedingungen sind notwendig? Nach Aussage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) dürften in Deutschland im Jahr 2030 voraussichtlich 26 Millionen Menschen 60 oder älter sein. Die meisten möchten im Alter in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Das ist aber nicht einfach: Erstens kann man leicht einsam werden – viele Menschen haben wenige oder gar keine Kinder und auch die Freunde werden seltener. Zweitens nimmt die Beweglichkeit ab. Daher dürften immer mehr „altersgerechte“ Wohnungen gebraucht werden. Geig-

Es gibt in Deutschland 38,2 Millionen Wohnungen mit 170 Millionen Räumen. Nur zehn Prozent sind für Ältere geeignet.

(Quelle: IAT Gelsenkirchen)

nete Technik, so das BMBF, könne dafür sorgen, dass Senioren länger ein selbstständiges Leben führen könnten. Das BMBF unterstützt die Forschung nach intelligenten Assistenzsystemen, so genannten „Ambient Assisted Living“ (AAL), die das Leben im Alter in der eigenen Wohnung sicherer und bequemer machen sollen. Das Ministerium kündigte an, für die Jahre 2009 bis 2012 dafür 20 Millionen Euro zur Verfügung stellen zu wollen. Derartige Technologien könnten etwa Teppichböden sein, die mit Sensoren ausgestattet und mit einem Computer verbunden sind: Wenn jemand stürzt und nicht wieder aufsteht, wird ein Signal ausgesandt, damit Hilfe kommt. Sensoren am Körper könnten den Blutdruck messen und die Daten einem Arzt schicken.



Intelligenter Teppich: Eingebaute Sensoren registrieren, wenn der Bewohner stürzt und senden – wenn dieser nicht mehr aufsteht – Signale aus, damit schnell Hilfe kommt.



Foto: Future-Shape GmbH

Franz Dormann ist der Geschäftsführer von Gesundheitsstadt Berlin e. V. Seiner Ansicht nach sind drei Bereiche wichtig für intelligente Wohnungen: Technik, Dienstleistungen und Soziales. Er fordert, die Wohnungswirtschaft müsse „eine gewisse Offenheit entwickeln für die Notwendigkeit, mit diesen technischen Systemen zu arbeiten.“ Optimal sei es, die technische Ausstattung einer Wohnung modular aufzubauen. Dann könnten die Bewohner bei Bedarf neue Teile hinzunehmen oder die Ausstattung abspecken.

Grundlage der Ausstattung einer intelligenten Wohnung sei ein schneller In-

ternetzgang. Es müsse ein Rechner mit passender Software vorhanden sein, um Informationen über die Nachbarschaft zu liefern: vom nächsten Pizzaservice bis hin zu Terminen bei der Fußpflege, vom Wandernachmittag bis zum Kaffeekränzchen. Außerdem seien Rauchmelder wichtig oder die Möglichkeit, elektrische Geräte in der Wohnung abzustellen: Wenn der Bewohner ausgeht, sollten Herd und Bügeleisen automatisch verlöschen, Kühlschrank und Anrufbeantworter aber an bleiben.

Solche Technik gibt es zum Großteil bereits. Das Fraunhofer in Haus-Zentrum in

Duisburg erforscht sie mit dem Themenfeld „Health and Senior Care“, das Fraunhofer-Institut für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme ist konzeptuell an einer Modelleinrichtung der Alpha GmbH beteiligt. Diese Tochter des katholischen Sozialwerks St. Georg führt eine WG für Demenzerkrankte, die teils mit dieser Technik ausgestattet ist – wobei es sich um eine betreute Einrichtung handelt. Aber: „Technik allein hilft nicht“, betont Dormann, sie „ist nur ein Mittel, um Dienstleistungen zu organisieren und zugänglich zu machen.“ Zunächst seien entsprechende politische Rahmenbedingun-

gen notwendig: „Wir beginnen auf dem Kongress, alle auf Entscheidungsebene zusammenzubringen.“ Alle Bereiche müssten vernetzt erforscht werden.

Wichtig sei vor allem der soziale Bereich. Viele ältere Menschen leben allein und werden von professionellen Altenpflegern unterstützt. Diese müssen ihre Arbeit immer dokumentieren. Dies ist statt auf Papier auch in einer Datenbank möglich. In diese, so Dormann, sollen sich der Arzt und Angehörige einloggen können. „Die wollen vielleicht wissen, was der Pflegedienst am Morgen getan hat.“

Außerdem solle man nicht warten, bis ein alter Mensch aktiv wird, sondern auf ihn zugehen: „Das Hauptproblem sind alte Bewohner, die isoliert leben, die keine Ansprache mehr haben“, sagt Dormann. Man brauche „Kümmerer fürs Soziale, die sich mal melden“ und auf Angebote in der Nachbarschaft hinweisen.

Da gibt's jedoch ein großes Problem: das Geld. „Wir haben noch keine Refinanzierungs-Geschäftsmodelle“, räumt Dormann ein. Für die Technik seien einmalige Kosten von 4000 bis 7000 Euro nötig. Dann müsse die Servicestruktur finanziert werden. Bewohner mit geringen Haushaltseinkommen seien nicht bereit, dafür Geld auszugeben.

Immerhin, mehrere Ministerien fördern etwa Modellprojekte, so unterstützt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Mehrgenerationenhäuser.

Vor allem aber könnten Krankenkassen profitieren, so Dormann. Dazu müsste man nachweisen, dass sie mit intelligenten Wohnungen letztlich Geld sparen. Eine Möglichkeit besteht darin, Aufenthalte im Krankenhaus zu vermeiden oder die stationäre Pflege hinauszuschieben. „Die stationäre Pflege wird sich stark verändern. Früher betrug die Verweildauer im Schnitt drei Jahre, heute 17 Monate“, sagt Dormann: „Das alles ist in der Diskussion, die Politik wird sich damit stark beschäftigen müssen.“ Denn: Intelligentes Wohnen ist eine „Chance für Lebensqualität im Alter, aber eben auch von ökonomischer Bedeutung.“

EXPERTENTIPPS

Drei Fragen an Lutz Freitag, GdW



Lutz Freitag

Herr Freitag, wie sieht eine seniorengerechte Wohnung aus?

Zu einer solchen Wohnung gehört alles, was auch seh-, hör- und bewegungsingeschränkten Bewohnern in ihren vier Wänden hilft. Rampen erleichtern den Zugang ins Haus, beim Treppensteigen helfen beidseitige Handläufe, und in der Wohnung kann man Tür- und Balkonschwellen entfernen. Wir empfehlen auch Türverbreiterungen und bodengleiche Duschen.

Wie viele seniorengerechte Wohnungen gibt es schon, und wie viele werden gebraucht?

Bundesweit leben nach einer jüngeren Studie des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) rund 550.000 Senioren in barrierefreien und -armen Wohnungen. Das entspricht 1,4 Prozent aller Wohnungen in Deutschland. In den Mitgliedsverbänden der GdW wurden viele bestehende Wohnungen umgerüstet, darum sind bei uns die Anteile höher: Ende 2009 lagen sie bei 300.000 Wohnungen bei fünf Prozent, das wären fast doppelt so viele wie 2006. Aus den demografischen Veränderungen hat die KDA für die nächsten Jahre einen Bedarf von mehr als zwei Millionen barrierearmen Wohnungen ermittelt.

Wo liegen die vorrangigen Aufgaben für Politik und Wirtschaft?

Das KfW-Programm „Altersgerecht Umbauen“ sollte fortgeführt werden. Gleichzeitig benötigen wir spezielle Dienstleistungen von technischen Bediensteten bis zu pflegerischen und gesundheitlichen Maßnahmen.

— Die Fragen stellte Nora Grimm

Per Knopfdruck eine Zeitung bestellen

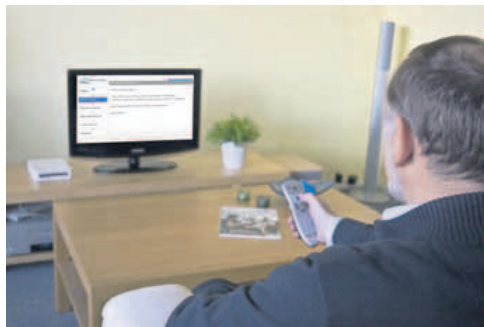
Gu vernetzt in der Nachbarschaft: Mit dem Smart Living Manager wird der Fernseher zum Dienstleister mit lokalen Zusatzangeboten

Mein Fernseher – das Tor zur Welt? Das vielleicht nicht, aber immerhin zur vernetzten Nachbarschaft. Dies plant zumindest die Smart Living GmbH & Co. KG. Mit Hilfe eines kleinen Zusatzgerätes namens „Smart Living Manager“, kurz SLiM, soll der Fernseher soziale Aktivitäten und Energiesparen unterstützen. Damit empfängt der Fernseher nicht nur das normale Fernsehprogramm, sondern auch ein Zusatzangebot mit lokalen Informationen und Dienstleistungen.

Das Programm kann zum Beispiel Informationen über Ansprechpartner bei der Wohnungsgesellschaft, Veranstaltungen in der Stadt und den Busfahrplan enthalten. Oder auch einen Bestellservice für rezeptfreie Medikamente, Lebensmittel oder Zeitungen. Hilfreich für ältere Menschen, die ihre Wohnung nicht so gern verlassen. Bislang wurde der SLiM in sieben Projekten ausprobiert. „Am weitesten sind wir in Wittlich, in einer Seniorenresidenz auf der grünen Wiese“, sagt Jörg Draeger, „42 Leute im Alter 50 plus haben das System und nutzen es relativ gut.“

Ein weiteres Projekt lief zwei Jahre lang im Cohnschen Viertel in Hennigsdorf. Die Hennigsdorfer Wohnungsbau-Gesellschaft (HWB) stellte 50 Mietern den SLiM zur Verfügung. Hier wurde auch

Was man zum Leben braucht, kann bestellt werden



Gen akzeptiert. In einer Seniorenresidenz in Wittlich haben bereits 42 Menschen das SLiM-System und nutzen es relativ gut. Foto: Fraunhofer Institut für Software und Systemtechnik

ausprobiert, ob man damit Energie sparen könnte. Dies Projekt ist inzwischen abgeschlossen, Endergebnisse will die HWB aber noch nicht herausbrücken. Eines ist jedoch sicher: Der Komplex „Energiesparen mit dem SLiM“, erklärt Jörg Ramb von der HWB, ist „nur bedingt gelungen.“ Ein Problem lag darin, dass die Wohnungen entsprechende Infrastruktur sprich: kompatible Messtechnik benötigten hätten, um ihren Energieverbrauch per SLiM auf dem Fernseher darzustellen.

Das zweite Problem lag in der Darstellung der Verbrauchsdaten auf dem Bildschirm. Die war nämlich für Röhrenbildschirme konzipiert – auf Flachbildschirm oder PC dagegen sah sie langweilig aus. Vor allem aber, so Jörg Draeger, fehlt ein mathematisches Modell. Wie viel Kubikmeter Gas verbrannt wurden, sagt Otto Normalverbraucher nicht viel. Der wolle nämlich nicht rechnen müssen: „Der Bewohner will wissen: Wie stehe ich im Geld?“ Hat er genug Abschlagszahlungen geleistet, oder droht womöglich

eine Nachzahlung? Dies aber sei von so vielen Faktoren abhängig, dass man es kaum berechnen könnte.

Der Schwerpunkt von SLiM „liegt wohl auf nachbarschaftlichen Dienstleistungen“, vermutet Jörg Draeger, „also Mittagstisch, haushaltsnahe Dienstleistungen“ und so weiter. Das brauchen Ältere aber nicht nur die. Die HWB hatte die 50 SLiM auf Wohnungen mit ganz unterschiedlichen Mietern verteilt. Anfangs hatten sich vor allem jene dafür interessiert, die ohnehin vernetzt waren. Denen aber wurde es bald zu langweilig. Wer dagegen noch keine Internetverbindung hatte, fand es interessant – doch eher als Einstieg. Nach den Erfahrungen der HWB nutzen Senioren das Medium nämlich „auf der Schwelle zum Internet“, so Ramb. Wenn sie erst einmal Geschmack daran gefunden haben, wollen sie bald ins „richtige“ Netz. Darauf bereitet sich Smart Living vor: Demnächst sollen die SLiM-Angebote auch für PC und iPad verfügbar sein. NORA GRIMME

Advertisement for Schlosspark-Klinik and Park-Klinik Weissensee, featuring medical services and contact information.

Advertisement for Deutsches Herzzentrum Berlin, featuring heart surgery services and contact information.

TECHNIK Intelligente und innovative Hilfen im Alter

Der Nutzen muss überzeugen

Technische Hilfsmittel müssen gut gestaltet sein und dürfen den Anwender nicht stigmatisieren

VON SYBILLE MEYER

Technische Assistenzsysteme für ein langes Leben – dieser etwas sperrige Begriff meint etwas sehr Konkretes: den Einsatz intelligenter Technik und innovativer Dienstleistungen, um das Leben sicherer, komfortabler und gesünder zu machen und dazu beizutragen, dass Menschen so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung leben können. Zu Hause leben, trotz zunehmender gesundheitlicher Beeinträchtigung, ist das Ziel der meisten Menschen. Technische Assistenzsysteme wollen auf dieses Bedürfnis reagieren und Unterstützung im Alltag bieten.

Gegenwärtig werden von den Bundesministerien, insbesondere vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der Europäischen Union immense Fördermittel für die Entwicklung dieser Technologien ausgegeben. Damit reagiert die Politik auf die zu erwartenden Folgen des demografischen Wandels: Im Jahr 2035 werden in Deutschland mehr als die Hälfte der Menschen 50 Jahre und älter, jeder Dritte älter als 60 sein. Der Mehrheit dieser Männer und Frauen eröffnet diese Lebensphase eine Fülle an Möglichkeiten zu einer individuellen Lebensgestaltung. Jedoch nehmen mit zunehmendem Alter auch Beschwerden und Erkrankungen zu, die Unterstützung notwendig machen. Mit Technik allein wird diese Herausforderung nicht zu meistern sein, aber sie kann einen wichtigen Beitrag leisten.

Assistenzsysteme sollen auch jüngere Angehörige entlasten

Es geht um die Unterstützung älterer Menschen und all derer, die sich um ihr Wohlbefinden kümmern. Wenn immer weniger junge Menschen zur Betreuung der Älteren zur Verfügung stehen, sollen technische Assistenzsysteme auch zu der Frage beitragen, wie jüngere Angehörige entlastet werden können, um Familie, Beruf und die Sorge für ältere Angehörige zu vereinen. Auch technische Unterstützung für die Mitarbeiter von ambulanten oder stationären Pflegediensten oder von älteren Arbeitnehmern gehören dazu.

Schon heute gibt es eine Vielzahl überzeugender Anwendungen. Sie reichen vom Bewegungssensor, der beim nächtlichen Toilettengang automatisch den Weg ins Badezimmer beleuchtet, bis hin zu komplexen telemedizinischen Diensten, die auch bei schweren Erkrankungen eine medizinische Betreuung zu Hause ermöglichen. Druckempfindliche vernetzte Fußbodenbeläge lösen Alarm aus, wenn jemand stürzt; Zeigedisplays an der Eingangstür melden bei Verlassen der Wohnung, wenn man vergessen hat, den Herd abzuschalten oder die Fenster zu schließen. So können Wohnungsbrände vermeiden und Einbrüchen vorgebeugt werden.

Assistenzsysteme helfen dabei, die Einnahme der Medikamente einzuhalten und überprüfen gleichzeitig, ob die verschiedenen Präparate miteinander kombinierbar und verträglich sind. Andere Assistenten helfen, das Gewicht stabil zu halten, geben Ernährungstipps und unterstützen bei regelmäßiger Gymnastik. High Tech Sensoren können Vitalparameter bis auf acht Meter Entfernung messen – und gegebenenfalls den Arzt über Unregelmäßigkeiten benachrichtigen. Dies erspart langem Warten im Wartezimmer, erleichtert



Nicht nur Getränke servieren kann der von der Fraunhofer-Gesellschaft entwickelte Roboter „Care-O-bot 3“ – er könnte auch bei der Hausarbeit entlasten. Foto: Fraunhofer-Gesellschaft

die Rehabilitation von schweren Operationen und die Versorgung von chronisch Kranken.

Andere technische Systeme unterstützen die Kommunikation und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Per Bildübertragung ist es möglich, auch entfernt lebende Freunde – zumindest am Bildschirm – zu treffen; virtuelle Kaffeekränzchen oder Familientreffen sind – technisch gesehen – keine Zukunftsmusik mehr. Distanzen überwinden, Kontakte pflegen, neue Knüpfen, steigert die Lebensqualität und fördert gleichzeitig die gesundheitliche Prävention: Wer am Leben teil hat, sei es in privaten Netzwerken, in ehrenamtlichen, sportlichen oder kirchlichen Bezügen, hilft, gesund und geistig rege zu bleiben.

Aus der Kombination der technischen Assistenzsysteme mit innovativen Dienstleistungen entstehen neue Angebote für zu Hause. Lokale Service- und Kommunikationsplattformen informieren die Nutzer über Ereignisse, Angebote und Aktivitäten in der Umgebung. Dies muss nicht mehr nur am PC geschehen. Über mobile Setop-Boxen können diese Informationen auch auf den Fernseher übertragen werden, so dass man sie bequem vom

Wohnzimmersessel aus abrufen oder sich an Aktivitäten in der Nachbarschaft beteiligen kann. Ältere Menschen sind auf Grund ihrer Erfahrungen und ihres Wissens ein Gewinn für die Gesellschaft. Technische Assistenzsysteme können dazu beitragen, sie aus den Randbereichen der Gesellschaft heraus in die Mitte der Gesellschaft zurück zu führen.

In vielen Forschungsprojekten werden gegenwärtig entwickelte Assistenzsysteme auf ihre Brauchbarkeit getestet und man arbeitet daran, sie miteinander zu vernetzen. Ziel ist, technische Assistenzsysteme und intelligente Dienstleistungen so zu bündeln, dass eine häusliche Infrastruktur entsteht, die sich den Bedürfnissen und Wünschen der Bewohner anpasst. So lange wir fit und mobil sind, steht die Erhöhung von Komfort und Sicherheit im Mittelpunkt, erhöht sich der Unterstützungsbedarf, übernimmt die technische Infrastruktur der Wohnung zunehmend wichtige Funktionen.

Demnach soll in Berlin in einem großen Projekt gezeigt werden, wie technische Assistenzsysteme und flankierende Dienstleistungen dazu beitragen, dass sich Mieter rundum sorgen fühlen und auf ein langes Leben freuen können. Dazu

werden Wohnungen für unterschiedliche Lebensphasen ausgestattet und verschiedene Module – Unterstützung der Sicherheit, Kommunikation, Prävention und Fitness, Rehabilitation und Pflege – passgenau für die jeweiligen Bedürfnisse kombiniert. Das Projekt soll die Vorzüge dieser Sorglos-Struktur für ältere Menschen und ihre Angehörigen zeigen und dazu beitragen, die Bedeutung von Assistenz-Technologien bekannt zu machen.

Doch was sagen die älteren Menschen selbst zu dieser Technik für ein langes Leben? Dass sie diese Technik per se ablehnen ist ein Vorurteil von gestern. Sie sind nicht technikfeindlicher oder -feindlicher als der Rest der Bevölkerung, allerdings sind sie besonders kritisch gegenüber Innovationen und technischen Neuerungen: technische Innovationen müssen einen überzeugenden Nutzen für sie bieten. Altbewährtes Verhalten grundlegend verändern, ohne einleuchtenden Zusatznutzen – dafür sind Menschen im mittleren und höheren Lebensalter selten zu gewinnen.

400 Milliarden Euro beträgt das Einkommen der über 60-Jährigen.

(Quelle: GfK)

Ältere Menschen wollen so lange wie möglich selbstständig bleiben, d.h. auch trotz einsetzender gesundheitlicher Einschränkungen das Leben so weit wie möglich genießen. Und wenn die Technik nachweisbar – dazu trägt, länger gesund und fit zu bleiben, das Leben sicherer und komfortabler zu machen oder den Kontakt zu Freunden und Verwandten unterstützt, dann wird Technik interessant. Und wenn diese Technologien dann auch noch bedienfreundlich, zuverlässig und robust sind, leicht installiert werden können und kostengünstig sind, umso mehr.

Befürchtungen und Vorbehalte bestehen vor allem im Hinblick auf mögliche Eingriffe in die Autonomie und Intimsphäre, auf Kontrolle und (Daten-) Überwachung sowie mögliche hohe Folgekosten und -lasten. Hinzu kommt die Angst, von technischen Systemen abhängig zu werden und letztlich vor dem Ausgeliefertsein an eine Technik, die von dem Einzelnen nicht mehr zu überblicken und zu beherrschen ist.

Technische Assistenzsysteme müssen nützlich sein, doch auch der Designfaktor wird bedacht sein. Technik darf nicht stigmatisieren – wer will sich schon durch die Technik, die er auf den Tisch legt als gebrechlich outen? Ob man das Universal Design oder Emotionalisierung der Produkte nennt, ist egal – technische Assistenzsysteme für ein langes Leben müssen schick sein, so dass es Spaß macht, die Produkte zu zeigen. Die Geschichte der Brillen hat es uns vorgemacht: von der Sehhilfe zum Lifestyle-Attribut für Jung und Alt.

Zum Weiterlesen: Das Loccumer Memorandum: Technische Assistenzsysteme für den demografischen Wandel – eine generationenübergreifende Innovationsstrategie. Informell verfügbar über: <http://www.aal-deutschland.de/deutschland/expertenrat-aal>

— Sibylle Meyer leitet das SIBIS Institut für Sozialforschung und Projektberatung in Berlin. Sie ist Expertin für Technik- und Zukunftsforschung, Gerontologie, Familien- und Frauenforschung.



Das „C-Leg“ ermöglicht dem Patienten kontrolliertes Gehen. Foto: Kai-Uwe Knoth/dfp

„Mut zum Handeln“

Hans Georg Näder, Geschäftsführer des Medtech-Unternehmens, Otto Bock im Gespräch

Herr Professor Näder, Athleten mit nur einem Bein laufen inzwischen fast so schnell wie Olympiasieger. Brauchen wir überhaupt noch Rollstühle?

Rollstühle sollen Menschen mit eingeschränkter Mobilität den Alltag erleichtern. Die von Ihnen genannten Spitzensportler sind Menschen, die Amputationen erlitten haben. Die Formen der Behinderung sind sehr unterschiedlich. Aber unabhängig davon, ob prothetische oder orthetische Versorgungen, Neurostimulation oder ein individuell an den Patienten angepasster Rollstuhl angepasst sind, gilt ein Grundsatz immer: Jedes Hilfsmittel muss seine Funktion bestmöglich erfüllen. Technische Innovation zielt dabei vor allem auf Produkte für den Gebrauch im Alltag. Die alternde Gesellschaft und

logie und Sensorik revolutioniert. Bis heute ist es in den Funktionen für den Nutzer unerreichbar. Wir arbeiten immer an der Zukunft: Gedankengesteuerte Prothetik wird bereits von Patienten genutzt; sensorgesteuerte Bewegungsorthesen sind in der Entwicklung. Insgesamt sind wir auf dem Pfad, bestehende Technologien wie Mechatronik, Adaptionik, Sensorik intelligent zu kombinieren. Großartige Chancen sehen wir bei Neuroimplantaten, z.B. für Schlaganfallpatienten mit Fußheberschwäche.

Die Gesamtversorgung mit einem C-Leg kostet über 20 000 Euro. Nicht alle Kassen übernehmen die Kosten. Sollten sie es tun?

Einem Menschen aktiv zu helfen, um sein Trauma zu überwinden und in die Alltagsnormalität zurückzufinden, ist nicht nur ein ethischer Anspruch, C-Leg-Nutzer stehen voll im Leben, als Arbeitnehmer, als Familienmitglied oder bei Freizeitaktivitäten. Das hat auch gesundheitsökonomische Aspekte, da Folgekrankheiten oft vermieden werden. Volkswirtschaftlich muss man doch auch sehen, dass maximale Selbstständigkeit die bessere Alternative in der Bilanz von Kosten und Nutzen ist.



Professor Hans Georg Näder (49) ist Geschäftsführer der Firmengruppe Otto Bock

der Wunsch nach lebenslanger Mobilität stehen dabei im Fokus. Wir investieren in die Forschung und Entwicklung in den vier Produktbereichen jährlich mehr als 30 Millionen Euro, um die optimalen Lösungen zu entwickeln.

Sie konkurrieren mit einem Unternehmen aus Island um die Weltmarktführerschaft?

In der Prothetik stehen wir im Wettbewerb mit den Isländern, haben aber auch in Deutschland und in den USA ausgezeichnete Unternehmen, die uns immer wieder herausfordern. In der Orthetik und dem Bereich Rollstuhl sind wir erst seit rund 20 Jahren unterwegs. Hier gibt es starke Wettbewerber in den USA und hier und da auch aus neuen Industrienationen wie China. Unsere Positionierung im Weltmarkt ist in unserer langen Tradition und der damit verbundenen Kompetenz im Unternehmen begründet. Bei Qualität, Design, Funktion und Patientennutzen haben wir die Nase vorn.

Das von Ihrem Unternehmen erfundene C-Leg ermöglicht kontrolliertes und sicheres Gehen für Amputierte. Welche Produkte der Zukunft sind in der Pipeline?

Das C-Leg, das 1997 Weltpremiere feierte, hat den Bereich der Prothetik durch die Integration von Mikroprozessortechno-

zivilisationskrankheiten wie Diabetes werden zunehmen, und sie führen oft zu Amputationen. Was können die Betroffenen für die Erhaltung ihrer Mobilität tun?

Ursache für Diabetes ist oft das Thema falsche Ernährung und Bewegungsmangel. Nach der Amputation ist es wichtig, schnell wieder auf die Beine zu kommen. Wir suchen den engen Dialog mit unseren Partnern wie Ärzten, Orthopädie-Technikern und Therapeuten, die den wichtigen Kontakt zu den Menschen haben. Integrierte Versorgung und Therapieempfehlungen sind in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Wir wollen mit unseren Partnern gemeinsame Ansätze definieren.

Unser Bild vom Alter wird sich wandeln. Was müssen Politik und Wirtschaft jetzt tun, um die Chancen des langen Lebens zu realisieren?

Wir müssen gemeinsam Mut zum konkreten Handeln beweisen und investieren. Das Know-how in der deutschen Medizintechnik ist weltweit einzigartig. In Deutschland zu beweisen, dass diese Zukunft sinnvoll gestaltet werden kann, das ist das beste Exportmodell. Denn alternde Gesellschaften finden wir von China bis in die USA. Es ist ein globales neues Wirkungsfeld für Lösungen „made in Germany“.

— Das Gespräch führte Margaret Heckel

Vitanas präsentiert innovative Konzepte auf dem Zukunftsforum Langes Leben

Erleben Sie ein informatives und spannendes Programm mit Tipps und Ratschlägen rund um das Thema „Mehr Lebensqualität in der älter werdenden Gesellschaft“.

Informieren Sie sich im Ausstellungsforum bei Vitanas über innovative Pflegekonzepte insbesondere für die Betreuung an Demenz erkrankter Menschen.

Grundpfeiler der Vitanas Kompetenzkonzepte ist die biografierteorientierte Pflege. Das heißt: die Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen der Bewohner kennen und in die pflegerische Arbeit einbeziehen.

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie unseren Stand 18 B im Saal Maritim. Für Ihr leibliches Wohl reichen wir kostenlos kleine Sushi-Variationen.

Herzlich willkommen in der Zukunft der Pflege, denn Lebensfreude kennt kein Alter!

www.vitanas.de
www.zukunftsforum-langes-leben.de

Veranstaltungsort
Hotel Maritim Berlin***
Stauffenbergstraße 26
10785 Berlin

Öffnungszeiten
Mittwoch, 15. September, 9 bis 18 Uhr
Donnerstag, 16. September, 9 bis 18 Uhr



BERUF IM FOKUS Warum ältere Arbeitnehmer unverzichtbar sind

Erfahrung zahlt sich aus

Hohe Leistungsbereitschaft, zeitliche Flexibilität und große Toleranz – Was ein Unternehmen von älteren Mitarbeitern hat

VON CHRISTA SEDLATSCHKE

Das macht Mut: 72 Prozent sind stolz auf ihre Arbeit, 64 Prozent arbeiten mit Freude und 54 Prozent sind sogar begeistert von ihrer Arbeit. Das ist das Ergebnis der Studie „Was ist gute Arbeit?“ der Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA). Dort wurden 5400 Beschäftigte befragt, wie ihre derzeitige Arbeit aussieht und wie sie idealerweise aussehen sollte, um bis 67 gesund arbeiten zu können.

Die Rückmeldung der Befragten war grundsätzlich recht gut: Es besteht eine hohe Leistungsbereitschaft und das Arbeitsklima unter den Kollegen wird meist als angenehm beschrieben. Das Idealbild von guter Arbeit wird verbunden mit einer fairen Bezahlung, mit menschengerechten Arbeitsbedingungen und mit guten Arbeitsbeziehungen

65- bis 75-Jährige geben im Vergleich zu anderen Altersgruppen am meisten Geld für Wohnen, Gesundheitspflege und Freizeit aus – rund 109 Euro im Monat.

Studie Wirtschaftsmonitor Alter

zu Kollegen und Vorgesetzten. Die Arbeit soll Spaß machen und als sinnvoll empfunden werden. Die Befragten wollen als „Mensch“ wahrgenommen werden und haben ein großes Bedürfnis, die eigenen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Doch angemahnt werden gute Führung, verbunden mit besserer Planung, Unterstützung im Arbeitsprozess und Verständnis für individuelle Probleme. Kurz, es wird eine „mitarbeiterorientierte Unternehmenskultur“ eingefordert. Denn es gibt große Probleme mit dem Verhalten der Vorgesetzten. 61 Prozent der Beschäftigten fühlen sich von ihren Chefs nicht anerkannt und auch als Folge davon geben 48 Prozent der Befragten an, sich nicht mit ihrem Unternehmen verbunden zu fühlen.

Dabei ist inzwischen eines klar: „Gute Führung ist der Schlüssel zum wirtschaftlichen Erfolg“. Das besagen nicht nur zahlreiche Studien, sondern dies wird auch von vielen Personalverantwortlichen in der INQA so gesehen. Wer gut führt, ist auch wirtschaftlich erfolgreich.

Das führt zur zweiten Frage, welche Entwicklungen auf die Gestaltung der zukünftigen Arbeitswelt den größten Einfluss haben. Bereits jetzt werden wir mit den Auswirkungen der Entwicklung neuer Technologien, der Globalisierung, dem Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft und mit dem demografischen Wandel konfrontiert. Die meisten dieser Entwicklungen werden weiterhin eine große Herausforderung darstellen. Doch die Gestaltung des demografischen Wandels wird mit größter Wahrscheinlichkeit das Zünglein an der Waage sein, wenn es darum geht, den Standort Deutschland zu sichern und auszubauen.

Die Altersstruktur von Belegschaften verändert sich in den nächsten Jahren drastisch: So gehören aktuell 50 Prozent der mittleren im erwerbsfähigen Alter zur mittleren Gruppe der 30- bis 49-Jährigen, rund 30 Prozent zur bereits ergrauten Gruppe der 50- bis 67-Jährigen, und circa 20 Prozent zur Gruppe der Jüngeren zwischen 20 und 29 Jahren. Bereits 2020 sieht das schon ganz anders aus. Dann werden die mittlere und die ältere Gruppe mit rund 40 Prozent gleich stark besetzt sein.

Das bedeutet, dass es am Arbeitsmarkt schon bald auf die Älteren genauso ankommen wird wie auf die Menschen mittleren Alters. Und es führt zu der Frage, wie es mit der Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Älteren aussieht. Das biologische Alter ist nicht für Leistungsprobleme bei der Arbeit verantwortlich. Belastungen bei der Arbeit und der persönlichen Lebensstil beeinflussen maßgeblich den Alterungsprozess.

Mit diesem Wissen können Menschen ihren Gesundheitszustand selbst beeinflussen. Aber auch Unternehmen können durch ein strategisches Führungsinstrument gezielt Mitarbeiter fördern – mit dem so genannten Age-Management.



Erfahrung zählt immer mehr. Ausbilder Werner Troppenz (r.) in den Werkhallen der IFA Maschinenbau GmbH in Haldensleben mit Azubi Daniel Bergmann. Foto: Ronny Hartmann/ddp

Ein Age-Management berücksichtigt all dies. So kann ein betriebliches Gesundheitsmanagement Maßnahmen der Prävention und der Gesundheitsförderung steuern. Hilfreich ist es, wenn Arbeitsplätze und Arbeit altersgerecht gestaltet werden, beispielsweise durch Beeinflussung von Arbeitszeit und Arbeitsorganisation. Das Wissen der Beschäftigten ist ein zentraler Wert der Gesellschaft. Es muss erhalten und angepasst werden. Passgenaue Weiterbildungsangebote für alle Altersstufen ermöglichen dies.

Untersuchungen zum Thema „Wirtschaftlicher Erfolg durch eine mitarbeiterorientierte Unternehmenskultur“ zeigen: Es zahlt sich aus, in Mitarbeiter zu investieren; die Gesundheit, die Motivation und in Folge die Bindung der Beschäftigten an das Unternehmen werden gestärkt. Das Unternehmen kann mit einer leistungsstarken Belegschaft die Wettbewerbsfähigkeit verbessern und den ökonomischen Erfolg erhöhen.

Das führt zu der Abschlussfrage, wie Politik und Wirtschaft das Thema sehen. So fördert das Bundesministerium die schon genannte Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA). Sie verfolgt das Ziel, gute Arbeitsbedingungen zu schaffen und dabei die Interessen der Beschäftigten und der Unternehmen miteinander zu verbinden. Ihre Schwerpunktthemen sind der demografische Wandel und die „Schaffung einer mitarbeiterorientierten Unternehmenskultur“ in den Unternehmen.

INQA arbeitet mit allen wichtigen Partnern in Deutschland zusammen wie Unternehmen, Gewerkschaften, Unternehmensverbänden, Böckler- und Bertelsmann-Stiftung, regionalen Initiativen und Organisationen, mit Unfall- und Krankenkassen und Unternehmensnetzwerken (www.inqa.de).

Christa Sedlatschke ist stellvertretende Leiterin der Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA). Die Fachärztin für Arbeitsmedizin leitet in der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BauA) in Berlin die Bereiche Transfer und Netzwerkmanagement.

Generell haben sowohl Jung- als auch ältere Mitarbeiter ihre besonderen Fähigkeiten. Es gilt, sie richtig einzusetzen und zu nutzen. Die Stärken der Älteren sind Problemlösungskompetenz aufgrund von Erfahrungswissen, grö-

ßere Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen, hohe zeitliche Flexibilität und realistisches Einschätzungsvermögen. Sie sind ein noch viel zu wenig genutzter Beitrag zur heutigen Wirtschaftswelt.

Reife Leistung

Gesund kommt weiter – Wie sich BASF mit dem Programm Generations@work auf eine sich wandelnde Belegschaft einstellt

Die Rente mit 65 ist ein Auslaufmodell. Wie viele Jahre wir bald länger arbeiten werden, ist noch offen. Dass wir es tun müssen, steht außer Frage. Lange haben Politiker dieses Thema so gut es ging gemieden. Man wollte die Wähler nicht verschrecken. In zahlreichen Wirtschaftsunternehmen hat man sich da weitaus pragmatischer verhalten. Die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur wurden aufmerksam wahrgenommen und analysiert. Vor allem aber wurden Überlegungen angestellt und Modelle entwickelt, wie man auf eine älter werdende Arbeitnehmerschaft reagieren sollte.

Ein gutes Beispiel, wie man die Zukunft unter veränderten Rahmenbedingungen planen kann, bietet das Chemieunternehmen BASF. Schon vor vier Jahren, 2006, hob man dort das Programm Generations@Work aus der Taufe. „Es ist normal, dass wir regelmäßig alle möglichen Daten checken, die für unser Unternehmen wichtig sein könnten“, sagt Hartmut Lang, Leiter der strategischen Planungsgruppe des Personalbereichs. Dabei sei



Strategie. BASF investiert auch in Gesundheitsprogramme für Mitarbeiter. Foto: ddp

man dann automatisch auf den demografischen Wandel gekommen. In zehn Jahren, so fand man heraus, würde jeder zweite Mitarbeiter bei BASF in Ludwigshafen über 50 Jahre alt sein. Nicht ungewöhnlich, meint Hartmut Lang. „Es ist einfach eine Entwicklung, die sich mit der Altersstruktur der versicherungspflichtigen Arbeitnehmer in Deutschland insgesamt deckt.“

Das Programm Generations@Work zeigt, wie weit man sich von den Strategien der 90er Jahre entfernt hat. Damals, so erklärt Lang, wirkten sich die weltweiten Globalisierungstendenzen auf deutsche Unternehmen aus. Im Rahmen des Strukturwandels wurden zahlreiche Arbeitsplätze abgebaut, auch bei BASF. Rund 15 000 Mitarbeitern wurde zwischen 1990 und 2005 gekündigt. „Die Arbeitsplätze wurden sozialverträglich abgebaut“, betont Lang, „die meisten Mitarbeiter hörten mit 58 Jahren auf.“ Eingestellt wurden junge Leute. Die Folge: Heute sei das Gros der Mitarbeiter zwischen 35 und 50 Jahren – aber das werde

sich ändern. Schon deshalb, weil die lange angewandten Altersteilzeitverträge im Betrieb bis 2009 befristet waren.


Alle Mitarbeiter werden laufend qualifiziert

früher zu qualifizieren und sie gesund zu erhalten. Aber, ist ein Unternehmen mit vielen älteren Mitarbeitern noch konkurrenzfähig? Lang ist davon überzeugt. Denn Ältere, die sich körperlich und geistig fit halten, bringen noch etwas Wertvolles ein: die Erfahrung. „Manche unserer Anlagen sind über 15 Jahre alt, da ist es gut, wenn man sich damit auskennt“, bekräftigt Lang.

Gesundheitsförderung ist ein wichtiger Bestandteil des Programms. Natürlich kann niemand zu seinem gesunden Glück gezwungen werden. Lang spricht lieber von einer „Heraufklärung an eine andere Lebensweise“. So wollte man vor allem jene für die eigene Gesundheit sensibilisieren, die nicht sowieso schon sportlich aktiv sind. Mit Erfolg: 60 Prozent der Mitarbeiter seien zu den Gesundheitschecks gegangen, 60 Prozent haben danach an freiwilligen Kursen teilgenommen.

Und wer partout nicht so lange arbeiten will? Dem hilft das sogenannte Wertkonto, das BASF in diesem Jahr einführen wird. Grundlage ist der Tarifvertrag „Lebensarbeitszeit und Demografie“. Der Arbeitgeber zahlt 300 Euro pro Jahr und Beschäftigten in einen Demografiefonds. Bei BASF fließen diese Beträge auf Wertkonten der Mitarbeiter. Im Laufe des Arbeitslebens sparen die Beschäftigten dort ein Guthaben an, das in Zeitaltern umgerechnet wird und vor Rentenbeginn eine vorzeitige Freistellung ermöglicht.

HELLA KAISER



Qualität in jedem Detail – für Ihre Gesundheit

Vivantes

Qualität ist die Gewissheit, dass unsere Patienten nach neuesten medizinischen Standards behandelt werden – und dass sie sich geborgen fühlen.

94% der Patienten, die in einer Klinik von Vivantes behandelt wurden, würden Vivantes weiterempfehlen (Patientenbefragung 2009)

Vivantes
Netzwerk für Gesundheit





IMMANUEL
DIAKONIE
GROUP

DEM LEBEN ZULIEBE.

KLINIKEN · SENIOREINRICHTUNGEN · SUCHTKRANKENHILFE · BEHINDERTEHILFE · PSYCHOSOZIALE BERATUNG · THERAPIEANGEBOTE

Immanuel Krankenhaus Berlin · Evangelisch-Freikirchliches Krankenhaus und Herzzentrum Brandenburg in Bernau · Immanuel Klinik Rüdersdorf · Poliklinik Rüdersdorf · Rehabilitationsklinik Markkleeberg in Luckow · Seniorenzentrum Schöneberg in Berlin · Haus am Kalksee in Rüdersdorf · Seniorenzentrum „Kläre Weist“ in Petershagen · Seaside Wohnen Egtal · Haus „Eckstannen“ Waren (Müritzer) · Miteinander leben, Steiermark Österreich · Haus Molkensberg · Haus Wernsdorf · Christliche Wohnstätten Schmalkalden · Suchthilfeverbund Guben · Beratung · Leben · Immanuel TherapieWelt

WWW.IMMANUEL.DE

Dr. med. Martin Lautenbach, Chefarzt Obere Extremität, Hand- und Mikrochirurgie, Immanuel Krankenhaus Berlin

GESUNDHEIT Neue Möglichkeiten durch medizinisch-biologische Forschung

Kräftig in Bewegung

Trotz aller medizinischen Fortschritte zählen Würde und Selbstbestimmung zu den höchsten Gütern

VON FRITZ VON WEIßSÄCKER

Die Vision eines vitalen und gesunden Lebensabends war in Deutschland noch nie so greifbar nah wie heute. In Japan leben schon jetzt mehr als 30 000 Menschen, die älter als 100 Jahre sind. Welche Faktoren haben diese Entwicklung möglich gemacht? Was kann man selbst tun, um gesund zu altern? Und welche neuen Herausforderungen und Möglichkeiten ergeben sich aus dem demografischen Wandel für unsere Gesellschaft?

Entscheidende Faktoren, die ein langes Leben ermöglichen, sind Hygiene, die Möglichkeit Infektionen erfolgreich zu bekämpfen, die Prävention chronischer und akuter Erkrankungen sowie innovative Therapie- und Versorgungskonzepte als Ergebnis der sich rasant entwickelnden medizinischen Forschung.

Zu den Haupttodesursachen in Deutschland zählen Gefäß- und Tumorerkrankungen. An ihnen kann der Erfolg präventiver Maßnahmen abgelesen werden.

Auf erstem Gebiet stellen Herzinfarkt und Schlaganfall die gefürchtetsten Krankheitsbilder dar. In den vergangenen Jahren

Vorsorgeuntersuchungen sollten von jedem ernst genommen werden

hat man aber viel über Gefäßrisikofaktoren gelernt. Zu den wichtigsten gehören Fettstoffwechselstörungen, Zuckerkrankheit, Hochdruck und Nikotinkonsum – Faktoren also, die günstig beeinflusst werden können, um das Gefäßrisiko zu verringern. Von großer Bedeutung ist auch regelmäßige körperliche Betätigung, die im Berufsleben oft zu kurz kommt.

Bei den Tumorerkrankungen zeigt u. a. der Dickdarmkrebs, wie wirksam Präventivmaßnahmen sein können. Unterzieht man sich einer Vorsorge-Dickdarmspiegelung im mittleren Lebensalter (50-55 Jahre), kann das Risiko eines späteren Dickdarmkrebsrisiko um mindestens 40 Prozent reduziert werden. Dies liegt daran, dass während der Vorsorge-Spiegelung Vorstufen des Tumors bereits erfolgreich entfernt werden können.

Auch aktuelle Fortschritte auf dem Gebiet der Therapie lassen sich bei Gefäß- und Tumorerkrankungen verdeutlichen. So haben sich beispielsweise die Behandlungsmethoden einer koronaren Herzerkrankung mit Entwicklung der Herzkathetertechnik deutlich verbessert. In vielen Fällen können an kritischen Engstellen der Blutversorgung Stents platziert werden, die zu einer langfristigen Stabilisierung der Herzdurchblutung führen können. Im Bereich der Tumorerkrankungen kann heute durch minimal-invasive Operationstechniken, verbesserte Bestrahlungsmethoden und neue Chemotherapeutika, inklusive biologischer Wirkstoffe oft eine wesentliche Lebensverlängerung erreicht werden, ohne die Lebensqualität unverhältnismäßig zu beeinträchtigen.

Wir leben in einem Zeitalter rascher Entwicklungen. Auf dem Gebiet der Technik erleben wir beispielsweise eine immer ge-



Sport hält fit. Von großer Bedeutung für eine hohe Lebenserwartung ist auch die regelmäßige körperliche Betätigung, die im Berufsleben oft zu kurz kommt. Foto: IMAGO

nauree Bildgebung, die neue Einblicke in den gesunden und kranken Körper erlaubt. Weiterhin ist der Einfluss computergestützter Systeme auf Medizin, Pflege und häusliche Versorgung eindrucksvoll. So kann mit Hilfe der Telemedizin und des Telemonitorings die Versorgung in entlegenen Wohngebieten, aber auch in den Wohnungen bewegter, wenig mobiler Patienten entscheidend verbessert werden. Computergestützte Systeme werden helfen, Rollstühle aus der Ferne zu überwachen, Autos altersgerecht auszurüsten und medizinische Leistungen vermehrt in Wohnungen anzubieten.

Auch die Molekular- und Zellbiologie konnte in den letzten Jahrzehnten revolutionäre Erfolge feiern. Seit der Entschlüsselung des humanen Genoms wächst unserer Verständnis über den Zusammenhang von Genen und Krankheiten sehr rasch. Vor wenigen Jahren gelang mit der Entdeckung sogenannter „kleiner RNA Moleküle“, die ebenfalls vom Genom kodiert werden, ein weiterer entscheidender Durchbruch.

Es zeigte sich, dass diese kleinen Moleküle ganze zellbiologische Programme an- und abschalten können, die beispielsweise während der Embryonalentwicklung wichtig sind und im Krankheitsfall fehlreguliert sein können. Genetische Analysen sind schon heute ein wichtiger Bestandteil der Diagnostik, zum Beispiel in der Tumorthherapie.

In der Zellbiologie sind beispielsweise Gebiete, wie „programmierter Zelltod“ („Apoptose“, ein biologisches Werkzeug,

6107 Glückwunschkarten an 100-Jährige hat der Bundespräsident 2009 verschickt. Im Jahr 2025 könnten es bis zu 25 000 werden.

Quelle: Destatis

das dem Organismus ermöglicht, Zellen gezielt abzutöten), die Gefäßbiologie und die Stammzellbiologie von großer medizinischer Relevanz. So führt Apoptose nach Schlaganfall oder Myokardinfarkt zum Zelltun, während bei verschiedenen Tumorerkrankungen und Autoimmunerkrankungen die Apoptose gestört ist. Die komplexen Vorgänge der Gefäßentstehung – und Umbildung werden durch das sorgfältig orchestrierte Zusammenspiel angiogener und antiangiogener Faktoren gesteuert, die zunehmend gut charakterisiert sind.

Dieses Verständnis eröffnet neue Perspektiven zur gezielten Verbesserung der Durchblutung bei der koronaren Herzerkrankung oder der peripheren arteriellen Verschlusskrankheit und zur gezielten Blockade der Gefäßneubildung etwa im Bereich der Tumorthherapie. Schließlich lässt die Stammzellforschung, verschiedene klinische Anwendungen in dem noch jungen Gebiet der „Regenerativen Medizin“ erwarten.

Neue Entwicklungen der Technik und der medizinisch-biologischen Forschung lassen es möglich erscheinen, dass künftig viele Menschen ein hohes Lebensalter erreichen. Trotz aller Faszination angesichts dieser Möglichkeit und der sich hieraus ergebenden Chancen gilt es aber nicht zu vergessen, dass wir immer mit Wahrscheinlichkeiten, nicht mit Gewissheiten leben werden und dass Würde und Selbstbestimmung auch in hohem Alter zu den wichtigsten Gütern zählen.

— Der Autor ist Chefarzt der Inneren Medizin I der Schlosspark Klinik Berlin

Sanfte Medizin hält jung und gesund

Das Potenzial der Naturheilkunde

Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung möchte im Krankheitsfall auch mit Verfahren der Naturheilkunde behandelt werden – dies zeigen seit Jahren die Ergebnisse von Umfragen. Eine andere Entwicklung zeigt, dass die Deutschen immer älter werden und altersbezogene Krankheiten wie Arthrose, Diabetes, Demenz oder Herzinfarkt eine wachsende Bedeutung erhalten. Für den Patienten ist es meist weniger das Ziel unbedingt sehr alt werden zu wollen, sondern „jünger älter“ zu werden, das heißt die Lebensspanne in guter Gesundheit zu verlängern. Was kann die Naturheilkunde dazu leisten? Naturheilkunde stand schon länger unter Verdacht gesunde Lebensverlängerung zu fördern. Bereits der erste Dekan der Berliner Charité, C.W. Hufeland, betiteltete sein Hauptwerk „Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ und legte seinen Behandlungsschwerpunkt auf die Kernverfahren der Naturheilkunde: Bewegung, Ernährungstherapie, Heilpflanzen und ein harmonisches Gemütsleben.

Heute findet sich am Immanuel Krankenhaus Berlin eine der größten Naturheilkunde-Abteilungen Deutschlands. Hier werden Patienten mit chronischen und altersbezogenen Erkrankungen mit seriösen Naturheilverfahren in Ergänzung zur Schulmedizin behandelt. Mittels der dort angesiedelten Universitätsprofessur für Naturheilkunde der Charité werden diese Verfahren außerdem systematisch erforscht. Einen Schwerpunkt im Behandlungsspektrum bilden die Ernährungstherapie und das Heilfasten. Wissenschaftliche Studien konnten die Wirksamkeit des Fastens bei Rheuma und Arthrosen belegen. Am Immanuel Krankenhaus wird die Fastentherapie auch bei Diabetes und Bluthochdruck erfolgreich eingesetzt. Parallel zeigten Laborforschungen, dass eine Reduktion der Nahrungsaufnahme wie etwa durch Fasten die Lebensspanne von Organismen um bis zu 30 Prozent verlängert. Dabei wird auch das Auftreten von Diabetes, Alzheimer, Parkinson oder Gefäßverkalkung hinausgezögert.

Ein zweiter Schwerpunkt bildet die Stressreduktion. Der Umgang mit Stress spielt eine zentrale Rolle für menschliche Altersungsprozesse. Forschungsarbeiten der letzten Jahre belegen, dass durch Stressabbau mittels Verfahren wie Meditation, Tai-Chi oder Yoga Erkrankungen wie Gefäßverkalkung oder Diabetes günstig beeinflusst werden. Regelmäßige Meditierende zeigen keine übliche Hirnalterung. Entsprechend erhalten Patienten mit chronischen Erkrankungen am Immanuel Krankenhaus in einem neu entwickelten Tagesklinikprogramm intensive Therapien zur Stressreduktion und „Mind-Body Medizin“. Ergänzt werden die Behandlungen durch Bewegungs- und Kneipptherapie, für die ebenfalls eine altersverzögernde Wirkung als erwiesen gilt. Manchmal aber erfordert der Erhalt der Bewegungsfunktion, insbesondere an Gelenken, zunächst den Einsatz modernster orthopädischer Chirurgie und Rheumatologie. Danach können die Verfahren der Naturheilkunde oftmals optimierter fortgeführt werden. ANDREAS MICHAELSEN

— Der Autor ist Chefarzt der Abteilung für Naturheilkunde am Immanuel Krankenhaus Berlin und Stiftungsprofessor für Klinische Naturheilkunde an der Charité – Universitätsmedizin Berlin

EXPERTENWISSEN

Drei Fragen an Professor Roland Hetzer:



Roland Hetzer

Herr Professor Hetzer, heutzutage werden sogar über 90-Jährige noch am Herzen operiert. Was bewirkt das?

Unsere Techniken sind so ausgefeilt, dass wir sehr schonend operieren können. Es geht bei diesen Eingriffen weniger um die Verlängerung des Lebens, sondern um die Verbesserung der Lebensqualität und auch der Mobilität.

Was sind das für Eingriffe, die Menschen helfen länger und besser zu leben?

Ein Beispiel für unsere schonenden Methoden sind die Herzklappen-Operationen, die wir am Deutschen Herzzentrum vornehmen. Die Herzklappen verkalken bei manchen im Lauf des Lebens. Wir können sie mit einer sehr ausgefeilten und etablierten Technik ersetzen, so dass auch sehr alte Patienten die Operation blendend überstehen. Auch künstliche Herzpumpen werden heute noch in hohem Alter eingesetzt.

Das Alter eines Patienten spielt also keine Rolle mehr?

Genauso ist es. Ich habe kürzlich eine 99-jährige Frau operiert, die nach kurzer Zeit völlig genesen war. Als ich das Entlassungsgespräch mit ihr führen wollte, sagte sie mir, sie bedanke sich sehr, hätte aber jetzt keine Zeit mehr. Sie wollte shoppen gehen.

— Das Gespräch führte Margaret Heckel

Weil eine gesündere Welt unseren Einsatz braucht

Moderne Arzneimittel für alle Lebensphasen

Es sind die Meinen Momente, die uns Menschen viel bedeuten und die wir genießen wollen. Genau dafür arbeitet Pfizer weltweit. Wir erforschen und entwickeln seit mehr als 160 Jahren innovative Präparate und Therapien für Menschen und Tiere. Mit einem stetig wachsenden Angebot an modernen Arzneimitteln verbessern wir Gesundheit und Lebensqualität in allen Lebensphasen. So arbeiten wir jeden Tag an der Verwirklichung unserer Vision. Gemeinsam für eine gesündere Welt. www.pfizer.de

CONVEMA
Versorgungsmanagement GmbH

Ihr Partner mit sektorenübergreifender Lösungskompetenz im Gesundheitswesen

Managementaufgaben
Neue Versorgungsformen
Gesetzliche Prüfverfahren
Back-Office-Dienstleistungen

Versorgungs-, Vertrags-, Fall-, Daten- und Abrechnungsmanagement
Verbundversorgung, Degenerative Rückenerkrankungen
Krankenhäuser, Heil-, Hilfsmittel- und vertragsärztliche Abrechnungen

Markgrafestraße 62 · 10969 Berlin · Telefon: (030) 259 38 61-0
Telefax (030) 259 38 61-7 19 · E-Mail: info@convema.com

www.convema.com

